

Die Weltrogenkonferenz, die im Juni in Wien stattgefunden hat, war die erste in der Geschichte der Vereinten Nationen. Das letzte vergleichbare Ereignis soll vor achtzig Jahren in Schanghai stattgefunden haben. Es ist erstaunlich, wie lange es gedauert hat, international und offiziell eine solche Konferenz zustande zu bringen, beunruhigt das Drogenproblem doch seit Jahrzehnten die Staaten in aller Welt. In Wien hat Professor Dr. Rita Süßmuth die Bekämpfung des illegalen Drogenanbaus und Drogenhandels als schwierigste Herausforderung für alle Regierungen bezeichnet. Schwierig, weil es sich um ein großes Geschäft, das von mächtigen, undurchsichtigen Organisationen betrieben wird, handelt. Schwierig auch deshalb, weil Anbau und Handel in einigen Ländern mit Duldung, ja unter dem Schutz des Staates geschehen. Frau Süßmuth, Vertreterin einer Regierung und sprechend vor einer Konferenz der Regierungen, hat diesen Umstand nur andeuten können: „Leider wissen wir alle, daß nicht nur professionelle Drogenhändler, sondern in Ausnahme-

## Weltrogenkonferenz

### Alltagsaufgabe

fällen auch politische und wirtschaftliche Machtträger Geist und Buchstaben der Suchtstoffübereinkommen mit Füßen treten.“

Frau Süßmuths Hoffnung auf internationale Solidarität wird von allen, die guten Willens sind, geteilt. Gleichwohl wird die Drogenbekämpfung bis auf weiteres und vielleicht bis zum St.-Nimmerleins-Tag in erster Linie eine nationale Aufgabe bleiben. Und hier ist daran zu erinnern, daß mit Drogenabhängigkeit nicht nur die Abhängigkeit von Heroin und Kokain gemeint ist, sondern auch die von Arzneimitteln. Daran haben die Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit sowie die Bundesärztekammer anlässlich der Weltrogenkonferenz erinnert. Der Arzt kann in der alltäglichen Arbeit seinen Beitrag leisten, indem er

● bei der Verordnung häufig mißbrauchter Arzneimittel,

insbesondere von psychotropen Arzneimitteln, die Indikation streng stellt,

● die Verordnung suchstoffhaltiger Medikamente ohne persönliche Kenntnis des Patienten ablehnt;

● suchstofffreie Arzneimittel verordnet, wenn dies für die adäquate Behandlung der Erkrankung ausreichend ist;

● nichtmedikamentöse Therapieformen nützt bei Krankheiten und Störungen des Befindens, wenn diese Therapien statt häufig mißbrauchter Medikamente eingesetzt werden können;

● bei bestehenden oder vorgetäuschten körperlichen und seelischen Entzugssyndromen keine anderen Suchtstoffe als Ersatzmittel – zum Beispiel Leva-Methadon – verschreibt, sondern die ärztliche Überzeugungskraft und Autorität einsetzt und den Drogenabhängigen einer Entzugsbehandlung mit dauerhaftem Erfolg zuführt;

● mit geeigneten Medikamentenberatungsstellen zusammenarbeitet, damit die nach einer Entgiftung im Krankenhaus erforderliche Entwöhnungsbehandlung möglichst lückenlos anschließen kann. DÄ

Tschernobyl hat so manches verdorben. Zum Beispiel die Sicherheit, es werde schon nichts passieren; das Verhältnis zwischen manchen Sozialdemokraten und manchen Gewerkschaftern („aussteigen“ oder nicht?); die Einigkeit bei den Grünen; den Glauben, deutsche Politiker in Bund und Ländern seien besonders geeignet fürs Krisen-Management (jedenfalls bei denen, die vor Tschernobyl daran geglaubt haben sollten – na ja, lassen wir das).

Jetzt verdirbt Tschernobyl nachträglich auch noch die deutsche Sprache. Eine Bundestagsabgeordnete wollte vom Umweltminister wissen, ob Er-

## Bürokratensprache

### Nachwirkung

kennnisse über den Gesundheitszustand Neugeborener vorliegen, die nach dem Kernkraftwerks-Unglück von Tschernobyl geboren wurden.

Antwort des Staatssekretärs: Nein – bloß, so klar drückt sich kein Politiker aus. Sondern: „Über die Auswirkungen auf den Gesundheitszustand Neugeborener infolge des Reaktorunfalls . . .“; „infolge“ ist schlicht falsch, es geht ja um die Auswirkungen *des* Unfalls.

Weiter: Was nicht vorliegt, sind keineswegs „Erkenntnisse“ oder „Angaben“ oder meinetwegen auch „Daten“. Sondern es heißt: „ . . . liegt kein belastbares, statistisch signifikantes Aussagematerial vor“.

„Aussagematerial“! Und was heißt eigentlich „belastbar“? Was könnte man denn mit „Aussagematerial“ anfangen, das zwar belastbar, aber statistisch nicht signifikant wäre? Oder umgekehrt: Wohl statistisch signifikant, aber doch nicht belastbar?

Hoffentlich sind wenigstens die nächsten Wahlergebnisse ebenso belastbar, wie es offenbar die deutsche Sprache sein muß . . . gb